

# Aus der Heimatkunde

## Von den alten Anlagen blieb nur die Hafenanlage übrig Das Gaswerk Tegel

Als sich die Stadt Berlin im vorigen Jahrhundert stürmisch entwickelte, wurde ihre Umgebung mehr und mehr davon betroffen. Solange Berlin nur die Hauptstadt Preußens war, zog die wachsende Industrie Landarbeiter aus den umliegenden Provinzen an, die sich von der Arbeit in der Fabrik mehr Lohn versprachen. Sie täuschten sich gründlich und tauschten außerdem für die Kate im Dorf eine Kellerwohnung auf dem Hinterhof einer Mietskaserne ein.

Nachdem Berlin 1871 die Hauptstadt des zweiten deutschen Reiches geworden war, zog sie Menschen aller sozialen Schichten aus dem ganzen Lande an, weil sich Verwaltung, Kunst und Wissenschaft mehr und mehr in Berlin konzentrierten.

Die geographische Lage der Stadt trug ein übriges dazu bei. Man muß sich die damaligen Grenzen Deutschlands ansehen, um zu begreifen, daß die Hauptstadt etwa in der Mitte zwischen Elsaß-Lothringen und Ostpreußen, Schleswig-Holstein und Oberschlesien lag.

So wuchs die Bevölkerung Berlins von 1850 bis 1900 auf das Sechsfache an, von 500 000 auf drei Millionen. Die Verwal-

tung der Stadt hielt keineswegs damit Schritt. Berlin war umgeben von großen Städten, wie Charlottenburg, Schöneberg, Köpenick, Spandau, und vielen Landgemeinden, mit denen es erst nach harten Auseinandersetzungen 1920 zu einer Großstadt vereinigt wurde.

Fragen der Versorgung Berlins mit Lebensmitteln, Wasser und Energie und der Entsorgung durch Müllabfuhr und Kanalisation stellten sich viel früher.

Da die Vereinigung der eng benachbarten Städte jahrzehntelang nicht vorankam, blieb dem Berliner Magistrat nichts anderes übrig, als Einrichtungen, die die Stadt brauchte, nach draußen zu verlegen, wenn in der Stadt nicht mehr genug Platz für sie war.

Dazu gehörte die Energieversorgung. Zwar war der Bedarf längst nicht so groß wie heute; denn in den Haushalten gab es weder Kühlschrank, noch Staubsauger oder Geschirrspülmaschine, meistens nicht einmal ein Badezimmer, und das warme Wasser wurde auf dem Kohleherd bereitet. Die Industrie erzeugte die Kraft für Maschinen, meistens mittels Dampfmaschinen, die

mit Kohle versorgt wurden; immerhin gab es aber doch einen Bedarf an Beleuchtung, der durch Gaslampen gedeckt wurde.

Da die Stadt Berlin schon im vorigen Jahrhundert knapp bei Kasse war, hatte sie die Gasversorgung an eine englische Gesellschaft vergeben, die „Imperial Continental Gas Association“. Sie begann 1826 zu arbeiten und lieferte bis 1847 ohne Konkurrenz die notwendige Energie der Stadt.

Inzwischen hatte Berlin eigene Werke errichtet und lieferte 1850 aus diesen schon 4,8 Millionen Kubikmeter Gas, während die englische Gesellschaft nur 3,7 Millionen Kubikmeter absetzte.

1902 wurde im Dalldorfer (Wittenauer) Heideland mit dem Bau eines riesigen Gaswerks begonnen, das 1905 teilweise fertiggestellt war und Energie zu liefern begann.

Stadtgas wird aus Steinkohle hergestellt. In Tegel wurden jährlich 700 000 t verarbeitet, von denen zwei Drittel auf dem Wasserwege herangeschafft wurden. Dazu brauchte man einen Hafen, dessen Becken heute noch südlich des Borsigdamms zu erkennen ist.

Von dort wurde die Kohle mit dem Wagen der Hängbahn zu den Speichern gefahren, eine selbsttätig arbeitende Anlage, die mit ihrer surrenden Betriebsamkeit unter den mehrere hundert Meter langen Stahlgerüsten geisterhaft wirkte.

Das Stadtgas wurde in riesigen Gasometern gespeichert, die von Klinkermauern umgeben waren. Der eine maß 101 m in der Höhe und gehörte damit zu den höchsten Bauwerken Berlins, der andere war 75 m hoch, und beide faßten zusammen 369 000 cbm Stadtgas.

Das Gas behielt, selbst als Elektrizität als Energieform hinzutrat, erhebliche Bedeutung. In den Haushalten wurde es zur Beleuchtung gebraucht. In älteren Häusern sieht man noch die auf dem Putz verlegten Leitungen in den Zimmern zur Mitte der Decke führend, wo die Lampe mit dem Gasglühstrumpf angebracht war, den Auer von Welsbach 1884 erfunden hatte.

Gaslaternen erhellten die Straßen Berlins. Bald wurde Stadtgas auch zum Kochen und Backen, in Gewerbe und Industrie zu den unterschiedlichsten Zwecken gebraucht.

Fast noch wichtiger als das Stadtgas waren die bei der Herstellung erzeugten Nebenprodukte, wie Ammoniak, Schwefel, Benzol, Teer und Koks. Dieser diente als Heizmaterial von Zentralheizungen.

Heute ist von den weiträumigen Anlagen des Gaswerkes Tegel außer dem Hafen nichts mehr geblieben. Wohnhäuser stehen an ihrer Stelle.

Gerd Koischwitz

## Anti-Glotz-Aktion

Reinickendorf. Freitag, 24. April, 15 Uhr: Ein Wohnzimmer in Nordberlin, die Glotze flimmert – für viele Kids hat der Fernsehnachmittag schon lange begonnen. Nicht so in der Freizeitstätte „Tietztonne“. Dort gestaltete sich eine Horde von Neun- bis Zwölfjährigen ihr eigenes Programm lieber selber. Das Endprodukt: Eine Theateraufführung der Fernseh-Spielshow „Mann o Mann“, umgewandelt für Eltern, Geschwister und Kameraden.

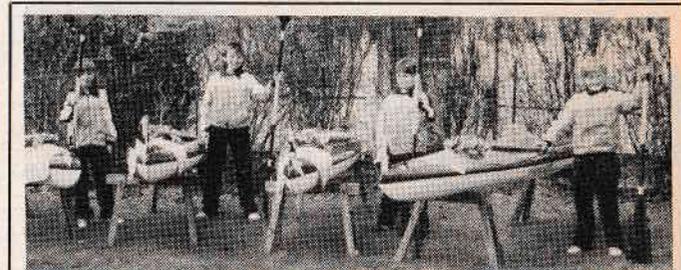
„Mann o Mann“ konnte bis dahin keiner der Mitarbeiter der mobilen Freizeiteinrichtung „Spielmobil Bollerwagen“. Sie stellte während der Osterferien eine „Anti-Glotz-Woche“ gegen die große Ferienlangeweile auf die Beine.

Günther Wagner, Verantwortlicher des Spielmobils: „Den Flimmerkasten kann man nicht vermiesen, wohl aber mal hinter die Kulissen

blicken lassen und zeigen, was eigentlich alles an handwerklichen Sachen dahintersteckt.“

Geplant waren deshalb AG zu Photographie, Video, Ton und Theater. „Leider sind nur 10 Kids gekommen – auf Wunsch haben wir dann die Show auf die Bretter gebracht“, resümiert Günther Wagner. Ganz naturgetreu konnten die Jungschauspieler ihrer Wunschnachfrage dann doch nicht nachgeben: Ausscheidende Kandidaten werden da dreist ins Wasserbassin geworfen. Ein Unterfangen, das sich in diesem Rahmen schwerlich auf die Beine stellen ließ.

Der Normalbetrieb des Spielmobils Bollerwagen geht ab Montag wieder los: Standort ist vor dem Gemeindehaus der Evangelischen Kirchengemeinde Konradshöhe-Tegelort, Schwarzspechtweg 1-3, Berlin 27. kat



WANDERFAHRTEN ZU BOOT können künftigt die Kinder des Tegeler Wohnheimes in der Neheimer Straße machen, die der Tegeler Kanu-Verein (TKV) im Rahmen des Projektes „Sport mit Aussiedlern“ betreut. Der TKV stellte vier Paddelboote zur Verfügung, die die Kleinen kürzlich beim Anpaddeln in die neue Sportsaison taufte (Foto). Die Kinder sind an den Trainingstagen sowie weiteren sportlichen Veranstaltungen des TKV mit von der Partie. Foto: I. Zahn